

Paibacher Zeitung.



Nr. 80.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 kr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 10. April

Insertionspreis für die 10 Zeilen: 1mal 60 kr.,
2mal 90 kr., 3mal 1.20; 10mal 1.80, 2mal 2.40.
3mal 3.00 u. s. w. Insertionspreis jebeim. 30 kr.

1874.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. März d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß der Ministerialrath und Leiter der Ministerraths-Präsidialkanzlei Anton Artus das Commandeurkreuz erster Klasse des großherzoglich badenschen Jähringer-Löwen-Ordens, der Ministerialrath und Protokollführer des Ministerrathes Ernst Ritter Weber von Ebenhof und der Ministerialrath und Vorstand des Pressdepartements im Ministerraths-Präsidium Ferdinand v. Erb, beide das Commandeurkreuz des Ordens der italienischen Krone, die Ministerialsekretäre im Ministerraths-Präsidium Dr. Karl Jäger und Rudolf Freiberg, beide das Ritterkreuz des Ordens der italienischen Krone, letzterer auch den persischen Sonnen- und Löwen-Orden dritter Klasse, dann der Redacteur der „Wiener Abendpost“, kais. Rath Dr. Maximilian Engel das Ritterkreuz des Ordens der italienischen Krone annehmen und tragen dürfen.

Der Minister des Innern hat den Ministerial-Sekretär im Ministerium des Innern Alexander Scherz zum Bezirkshauptmann im Küstenlande ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

In der „Grazer Zeitung“ begegnen wir an leitender Stelle einer wiener Correspondenz vom 3. d., welche sich gegen die auf dem linken Flügel des Abgeordnetenhauses aufgetretene Opposition kehrt. Die erwähnte Correspondenz lautet: „Sollte das experimentenreiche Oesterreich nicht auch einmal den Versuch machen und solchen glücklich durchführen, dem Fortschritte in ruhiger Weise zu huldigen und nur allmählig und schrittweise an die nothwendigen Reformen herantreten?“ Diese Frage hielt ich noch vor einem Jahre den allzu zahlreichen Bestimmlen entgegen, denen das Vertrauen in Oesterreichs glücklichen Stern entschwunden war. In meinem festen Glauben, daß die gegenwärtige Regierung das Staatschiff in einen sicheren Hafen lenken werde, ließ ich mich nicht wankend machen, obschon die Wogen des Parteitreibens hoch gingen, obschon eine theilweise von edlen Zielen weit entfernte Presse nicht dem Aufbau, sondern dem Niederreißen diene, obschon ferner der furchtbare Vörsensturz plötzlich hereinbrach und auch dasjenige in den Abgrund hineinzureißen drohte, was unmittelbar nicht mit ihm zusammenhing. Ich hatte mich nicht getäuscht. Dem Nebel entstieg bald Anzeichen und Bilder, welche die Hoffnungssegel wieder emporbrachten und die Brust des Menschenfreundes mächtig ergriffen. Zunächst bekrundete das Resultat der Reichsrathswahlen, daß das Volk in seiner eminenten Majorität von dem Ernst der Situation durchdrungen, jenen Staatskünstlern Palet gefagt hatte, deren einer Theil aus Oesterreich eine Experimentiermaschine nach rechts, deren anderer Theil eine solche nach links gemacht hatte. In schöner Harmonie folgten hierauf die Thronrede, die Adressen beider Häuser und dann die Verhandlungen des Reichsrathes. Als die wichtigsten Vorlagen der Regierung erschienen die Gesetzentwürfe bezüglich der durch den Reichsrath hervorgerufenen Calamitäten und bezüglich der confessionellen Fragen. Soweit diese Gesetzentwürfe bis jetzt erledigt sind, zeigte sich die höchst erfreuliche Thatsache der Uebereinstimmung zwischen Reichsrath und Regierung. Ja, es blieb nicht bei der einfachen Uebereinstimmung, sondern es wurde die Regierung mit Ovationen förmlich überschüttet, als sie ihren Standpunkt in den kirchenpolitischen Fragen mit aller Offenheit kundgab. Selbst die verbissensten Blätter, denen die Regierung in ihrer Haltung gegenüber der Kirche nicht weit verzeihen konnte, mußten sich diesen Ovationen anschließen und jubelten in ihrer Verlegenheit nichts weiteres vorzubringen, als einen Hinweis auf den künftigen Vollzug jener Gesetze, der wohl ihren Intentionen nicht entsprechen würde.

Sollte man aber es für möglich halten, daß wenige Tage — ja man könnte fast sagen wenige Stunden — nach dieser allgemeinen Anerkennung der kirchenpolitischen Haltung der Regierung wiederum eine heftige Opposition auf dem linken Flügel des Reichsrathes hervorgerufen wurde, der sich in obligater Weise ein Theil der „liberalen“ Presse angeschlossen hat? Erwägt man

hiebei, daß der Ursprung dieser Opposition nicht darin zu suchen ist, daß die Regierung ihr Prinzip gegenüber den Ultramontanen verleugnet hat, sondern in einer „Verwaltungsmaßregel“, die von der Zustimmung der parlamentarischen Körperschaft nicht abhängig ist; erwägt man ferner, daß die Regierung dem bekannten Vermittlungsantrage des Abgeordneten Beer beiträt, daß aber die Reihenfolge der Fragestellung und die dadurch bewirkte auffallende Abstimmung nicht auf Anregung der Regierung, sondern eines einflussreichen Abgeordneten erfolgt ist, so muß man es beklagen, wenn eine ungerechtfertigte Opposition künstlich angefaßt wird.

Doch wir hoffen, der gesunde Menschenverstand behält bei dieser neuen Metamorphose die Oberhand und sie wird Gelegenheit geben, die unnatürlichen Parteiverhältnisse in eine Richtung zu bringen, wie ausgebildete constitutionelle Zustände verlangen. Der verschämte Ministerialismus muß sich in einen offenen verwandeln, d. h. wir bedürfen für die Durchführung eines Systems nur der Zustimmung oder der Opposition — eines Wechselbalgs zwischen beiden bedarf es nicht. Der Führer der Linken hat sich für eine starke und kräftige Regierung ausgesprochen, die sich stützen soll auf eine starke und kräftige Partei. Wir haben hiergegen nichts einzuwenden, verlangen aber für die Partei noch etwas, das sich zwar von selbst verstehen sollte, aber in Oesterreich noch nicht deutlich genug zum Durchbruch gekommen ist; wir verlangen nemlich auch eine feste Partei, die nicht in augenblicklicher Erregung, sondern nach kalter Ueberlegung zum Handeln übergeht, wobei die Regierung nicht Gefahr läuft, daß ihr System einer plötzlichen Windveränderung unterworfen ist.

Ueber den Stand der confessionellen Fragen bemerkt die „Presse“: Die Agitation gegen die Kirchenvorlagen hat bei uns noch kein Ende genommen, wie man dies doch nach der Annahme dieser Gesetze durch das Abgeordnetenhaus jedesmal hoffen durfte. Die Gegner dieser Gesetze scheinen noch in dem Wahne zu leben, daß das Herrenhaus dieselben verwerfen wird. Denn anders könnte man sich nicht die Kühnheit erklären, mit welcher die Agenten der ultramontanen Partei die Landbevölkerung zur Opposition gegen diese Gesetze anzufeuern bestrebt sind. Unsere Landbevölkerung hat im allgemeinen für die liberalen Gesetze noch keinen Sinn; derselben sind auch freirechtliche, autonome Institutionen völlig gleichgiltig. Ein Gesetz jedoch, wenn auch ein liberales, welches dem Landmanne neue Lasten aufbürdet, drängt ihn leicht zur Opposition. Man weiß dies im ultramontanen Lager und stützt sich bei Bearbeitung der Landbevölkerung auf dieses Motiv. Dem armen Bauer wird nur gepredigt, daß die Gesetze eine Besteuerung des Landvolkes zugunsten der Kirche bezwecken und diese Täuschung reicht hin, um Proteste gegen die Vorlage zustande zu bringen. In einigen Bezirken sind schon dergleichen Petitionen und Proteste gegen die Kirchengesetze an das Herrenhaus im Umlaufe, und da die Herren Dekane nicht ermangeln, diese Kirchengesetze dem Landvolke als ein Teufelswerk zu schildern, für deren Billigung Erzbischof Sembratowicz sogar vier seiner ihm untergebenen Domherren exemplarisch gestraft habe, so sieht die Landbevölkerung in dem Beitritt zu solchen Petitionen einen Act der wahrhaften Religiosität.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Herrenhauses steht der Gesetzentwurf über die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche. Die Berathung über die Vorlage dürfte allem Vermuthen nach in zwei Sitzungen zu Ende geführt werden, von denen eine auf die Generaldebatte und die zweite auf die Specialverhandlung entfallen dürfte. In Herrenhauskreisen spricht man davon, es sei zweifelhaft geworden, ob die Kirchensfürsten zur Generaldebatte erscheinen und nicht etwa auf eine schriftliche Erklärung, beziehungsweise auf die Eingabe ihres Memorandums sich beschränken werden. Unzweifelhaft hingegen ist die Entfaltung einer regen Agitation seitens der Clericalen und feudalen Pairs. Diese Agitation reicht, wie schon einmal gemeldet, bis in die höchsten Kreise. Man erzählt sich unter anderm, daß ein Parteihaupt der Feudalen die Absicht aussprach, mit seinem Anhang im Hause zu erscheinen, um die Führung der Opposition gegen die Vorlage zu übernehmen. Vorsichtigerweise informierte sich die betreffende Persönlichkeit über die Stimmung an maßgebender Stelle; der Bericht, den der fromme Mann erhielt, schien jedoch für die Realisierung seines Projectes wenig aufmunternd, denn vor kurzem war in einem ihm befreundeten Organe zu lesen, daß die Mitglieder des Herrenhauses, die sich zur staatsrechtlichen Opposition zählen, des Prinzips

halber von der confessionellen Debatte sich fernhalten müssen. Seltsamerweise soll sich diesmal unter den Pairs eine größere Anzahl von schwankenden Gemüthern befinden, deren Gefinnung den kirchenpolitischen Gesetzentwürfen gegenüber bis jetzt jeder Berechnung sich entzieht. Man befürchtet nun, daß die mit vielem Eifer eingeleitete Agitation gegen die Annahme der confessionellen Vorlagen in diesen Kreisen einen empfänglichen Boden antrifft. Man schätzt unter diesen und anderen ungünstigen Umständen, deren Eintritt in Betracht kommen muß, die wahrscheinliche Majorität bei der Abstimmung über die erste confessionelle Vorlage im Herrenhause nur auf circa zwanzig Stimmen.

Das deutsche Heer.

Die „Weser-Ztg.“ gibt in gedrängter Uebersicht einen Ueberblick über die innere Structur des deutschen Heeres, um so die Beurtheilung über die bevorstehenden Debatten des Militärgesetzes zu erleichtern. Sie hält sich dabei zunächst an den Hauptbestandtheil des Heeres, die Infanterie, und schließt auch von dieser die Jägerbataillone aus, weil sie einer abweichenden Formation unterworfen sind. Sie setzt als bekannt voraus, daß die ganze bewaffnete Macht, nemlich präsenz Mannschafft (Friedenspräsenz), Reserve, Landwehr, aus 12 Jahrgängen eingestellter Mannschafft bestehe und jedes Jahr die zur Deckung allfälliger Ausfälle nothwendige Mannschafft eingestellt werden müsse.

Das genannte Blatt fährt dann fort: „Das deutsche Heer zählt 148 Infanterieregimenter zu drei Bataillonen. Jedes Regiment rückt mit 3000 Mann ins Feld und läßt außerdem ein Ersatzbataillon von 1000 Mann, aus welchem es seine Lücken ergänzt, zu Hause. Zu jedem Linienregiment gehören ferner zwei Landwehrebataillone von je 800 Mann. Die Kriegsstärke der Linieninfanterie beträgt also: 148 Regimenter zu 3000 Mann: 444,000 Mann, 148 Ersatzbataillone zu 1000 Mann: 148,000 Mann, 296 Landwehrebataillone zu 800 Mann: 236,800 Mann, zusammen 828,800 Mann.

Aus den zwölf Jahrgängen eines Regiments müssen also im Falle der Mobilmachung 5600 Mann entnommen werden, und die Feldstärke, das Ersatzbataillon und die Landwehrebataillone zu formieren. Dies erreicht die Heeresverwaltung auf Grundlage der Friedenspräsenzstärke im ganzen 401,000 Mann und einer durchschnittlichen Dienstzeit von 2 1/2 Jahren in folgender Weise:

Alljährlich nimmt das Regiment 570 Rekruten auf, 12 mal 570 sind 6840. Für Abgang durch Tod, Auswanderung u. s. w. werden 25 pZt. gerechnet, bleiben zur Verfügung 5130 Mann. Dazu treten die festangestellten Unteroffiziere, 175 an der Zahl, macht 5305 Mann. Es fehlen also noch 295 Köpfe. Diese gewinnt man, indem man auf die „Ersatzreserve“, d. h. die diensttauglichen zurückgestellten Wehrpflichtigen, zurückgreift, aus welcher die fehlende Zahl einberufen und in das Ersatzbataillon eingestellt wird.“

Bilbao.

Ueber die Kämpfe zwischen der Armee Serranos und den Carlisten lesen wir in der „Allg. A. Ztg.“ folgende Berichte:

„San Juan de Somorostro, 28. März. Drei heiße Schlachtstage liegen hinter uns. Beide Theile haben mit außerordentlicher Tapferkeit gefochten, aber die Carlisten haben den Vortheil der Stellung für sich, und so sind sie fast vollständig in deren Besitz geblieben. Gestern, nach einer wunderbaren Nacht, brach ein herrlicher Frühlingmorgen an, kein Wölkchen zeigte sich am Himmel, die Berge waren von einem leichten Nebelschleier verhüllt, der allmählich den Strahlen der Sonne wich. Noch vorgestern abends hatte beim Dorfe Putxeta ein sehr erbitterter Kampf stattgefunden. General Primo de Rivera hatte mit einigen Bataillonen die in den Häusern des Dorfes lagernden Carlisten überfallen und ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet, als plötzlich die Carlisten Verstärkung erhielten und General Primo nur durch das Eingreifen des Generals Loma, der eine Batterie und einige Bataillone herbeiführte, gerettet wurde.

Die Truppen blieben im Besitze des Dorfes, das sie mit einem Verlust von 500 Mann und etwa 30 Offizieren erlauft hatten. Weiter nach rechts hatte auch General Morales noch einige Schützengräben genommen, im ganzen aber waren die Erfolge des vorgestrigen Ta-

ges im Verhältnis zu den bedeutenden Verlusten gering. Abends noch ging Marschall Serrano mit seinem Stab bis las Carreras vor, um die Schlage selbst zu untersuchen. Gestern morgens standen die beiden Divisionen Primo de Riveras längs der Eisenbahn und in den genommenen Schützengraben von den Höhen von Corte bis nach Bucheta. General Loma stand durch mehrere Kanonen verstärkt, in las Carreras. San Martin, Musquiz und Podena waren vom Corps Letona besetzt. Die Linie der Carlisten erstreckte sich von dem Berge Montano über San Fuente bis San Pedro de Abante von da lief sie von Verschanzung zu Verschanzung über die Kämme der Berge Coste und Cuadro, namentlich gegen las Marruccas.

Der Schlüssel ihrer Stellungen war San Pedro de Abante. Man hatte für gestern auf kräftiges Eingreifen der Flotte gegen Montano gerechnet, aber am Morgen kam ein Adjutant des Admirals Barcaiztegui, um zu melden, daß die Flotte, wegen des Windes, der sich in der Nacht erhoben hatte, nicht operieren könne. Der Marschall hielt darauf eine Berathung mit Admiral Topete, und beide beschloßen der Flotte den Befehl zum Eingreifen in den Kampf zu geben, und der Marschall sandte ihr den Befehl: von der Mündung des Somorrostro her die Arme zu unterstützen. Auf dieser Seite sollte General Andia eingreifen, er wurde zu diesem Zweck durch die Regimenter Tetuan, Zamora und Namales verstärkt. Während des Vormittags entspann sich ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer.

Die Granaten vom Berg Janco durchwühlten die Rückseite von Mantres und der Kette des Montano, andere Geschütze bekämpften die Carlistenbatterie von San Fuente und die Schanze hinter den Mauern von San Pedro de Abante, wo General Dorregaray persönlich commandierte, während Radica und Olo dem General Primo de Rivera gegenüberstanden und Andechaja auf den Höhen des Montano befehligte. Die Befestigungen von San Pedro und von San Juliano bestehen in sehr dicken Mauern mit Gräben, alle Häuser sind in kleine Festungen umgewandelt. Gegen 1 Uhr nachmittags überschritten die Bataillone Andias bei Podena und Musquiz den Fluß und gingen gegen die Stellungen von Montano vor. Eine andere Abtheilung griff die Carlisten auf der Höhe Mantres an. Ueber ihre Köpfe weg feuerte die Batterie von Monte Janco gegen die Verschanzungen der Carlisten.

Dieser Angriff, der durch drei Dampfer unterstützt wurde, war nur eine Finte, um Dorregaray zu veranlassen, sein Centrum durch Detachierungen zu schwächen. In las Carreras stand unterdessen die Division Loma zum Angriff von San Pedro bereit. Als sie aber vorgehen wollte, um mit dem Bajonnet die Schanzen zu nehmen, richtete ein furchtbares Feuer der Carlisten solche Verheerungen unter den Truppen an, daß in kurzer Zeit 200 Mann und drei Obersten kampfunfähig waren. Die Kugeln rasierten den Boden, mehrere Granaten der Carlisten ploßten in las Carreras und San Martin. Der Marschall war sehr erstaunt über dieses heftige Feuer der Carlisten, die, mochte man sie auf ihrer Linken, auf ihrer Rechten oder in ihrem Centrum angreifen, mit demselben verheerenden Geschütz- und Gewehrfeuer antworteten. General Loma aber ließ sich durch diesen Widerstand nicht irre machen, seine Truppen gingen mit wahrer Todesverachtung vor und schließ-

lich gelang es ihnen unter sehr großen Verlusten die ersten Verschanzungen und Häuser von San Pedro de Abante zu nehmen, General Loma ward selbst am Schenkel verwundet, aber die Kirche und die höher gelegenen Verschanzungen von San Fuente und San Pedro konnten nicht genommen werden.

An diesem furchtbaren Nachmittagskampfe waren das Marinebataillon, die Bataillone las Navas und Estella vom Corps Primo de Rivera, die Bataillone Puerto Rico, Barbaastro und Gerona vom Corps Loma betheilig. In Reserve hatte man 6000 Mann behalten. Die Haltung der Truppen war ausgezeichnet, allen voran sah man die beiden Generale, Pardon wurde nicht gegeben, alle Carlisten, die sich in den eroberten Häusern befanden, wurden niedergemacht. Ein dichter Rauch hatte sich bald über das Dorf gelegt, gegen 4 Uhr mußten beide Generale verwundet aus dem Gefecht getragen werden. General Primo de Rivera hat einen Schuß in die Brust erhalten und ist schwer verwundet. Es wurden dann zwar noch die Reserven von las Carreras beigezogen, aber die Truppen konnten nicht weiter vordringen und mußten sogar langsam zurückgehen. Vorher steckte man die Häuser, die aufgegeben werden mußten, in Brand, die Verwundeten aber konnten nicht mitgenommen werden, man behielt nur die Schanze und die Stäbe nach las Carreras im Besitz. Auch Admiral Topete erhielt einen Schuß durch seine Kleidung, wurde aber nicht verwundet.

Die Zahl der Verwundeten ist sehr groß, namentlich sind viele Offiziere darunter, mehrere Regimenter haben ihre Obersten verloren. Man schätzt die Zahl der kampfunfähigen Gewundenen auf 1600 Mann und 200 Offiziere. General Tello ist gefallen. Außer Loma und Primo de Rivera ist auch Terreros, unter General Moriones Generalstabschef, verwundet. Da die Gesamtzahl der im Gefecht gewesenen Truppen nur höchstens 7000 beträgt, so ist die Zahl der Todten und Verwundeten sehr groß, erstere betragen mindestens 600 Mann; und dafür sind die Erfolge kaum nennenswerth, es sind zwar einige Häuser von San Pedro genommen, aber die Hauptstellung blieb im Besitze der Carlisten. Die Gefechtsleitung der Carlisten war ganz ausgezeichnet. Sie ließen sich durch den Angriff auf ihren linken Flügel nicht irre machen, sondern zogen Verstärkungen von Montano und el Cuadro herbei, um das Centrum zu verstärken.

Hier sollen ihre besten Streitkräfte aus Navarra und den baskischen Provinzen unter Olo und Radica gestanden haben. Ueber ihre Verluste fehlt jeder Anhaltspunkt, doch werden sie keinesfalls unbedeutend gewesen sein. Hätte Marschall Serrano 50 Geschütze mehr gehabt, um vor dem Infanterieangriff die Stellung der Carlisten gehörig erschüttern zu können, so wäre der Angriff wahrscheinlich mit Erfolg gekrönt gewesen; aber es fehlte nicht nur an schwereren Geschützen, sondern am Nachmittag trat sogar Mangel an Granaten ein. General Primo de Rivera ist vorläufig durch General Palacios ersetzt. Was aber soll aus den vielen Verwundeten werden? Es fehlt an Transportmitteln, an Verbandzeug, Medicamenten, Ärzten, kurz an allem Nothwendigen.

San Juan de Somorrostro, 30. März. Marschall Serrano hat den Kampf am 29. nicht fortgesetzt. Mehrere Bataillone müssen reformiert werden,

man erwartet Verstärkungen an Mannschaft, Munition und Geschützen. Nur die Artillerie ist seitdem etwas vorgeückt. Mehrere Krupp- und Plasencia-Batterien sind bis las Carreras und selbst bis in die Nähe von Bucheta vorgegangen. In dieser Linie stehen jetzt gegen 20 Geschütze, um die Carlisten-Verschanzungen von San Fuente, San Pedro und die Höhen von San Juliano unter Feuer zu nehmen. Diese letztere Stellung beherrscht nemlich San Pedro, so daß, selbst wenn dieses genommen wäre, man noch immer San Juliano nehmen müßte. Seit 48 Stunden schweigt der Kampf, nur die Batterien von Monte Janco und Monte Corte unterhalten ein langsames Feuer. Die Carlisten arbeiten eifrig an der Verstärkung ihrer Verschanzungen auf den Höhen hinter San Pedro, welche die Straße nach Nondal und Portugalete beherrschen.

Der Zustand der zahlreichen Verwundeten ist sehr schlimm, auf elenden, mit Oasen bespannten Karren oder auf Munitionskarren werden sie Stunden weit transportiert, und dabei fehlt es an allem, 600 davon werden in Castro eingeschifft und nach Santander gebracht, aber das geht langsam, und bis Castro ist ein weiter Weg. General Primo de Rivera ist sehr schwer verwundet, doch hat man die Hoffnung noch nicht aufgegeben, sein Leben zu erhalten. Auch General Loma ist keineswegs außer Gefahr. Marschall Serrano hat 25 Kanonen und 11,000 Mann Verstärkung verlangt, aber wo soll diese der Kriegsminister herbekommen! Die Beschießung von Bilbao hat in den letzten Tagen an Heftigkeit zugenommen, das Belagerungscorps soll unter Befehl des Marquis von Baldeospina stehen. Vor vier bis sechs Tagen wird man zur Wiederaufnahme des Kampfes nicht im Stande sein."

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. April.

Wie die „Ang. Corresp.“ erzählt, wäre Ungarns Antheil an den gemeinsamen Activen mittels Anticipationen beinahe vollständig aufgebraucht. Die Angelegenheit der gemeinschaftlichen Activen wird — so schreibt die genannte Correspondenz — „in kurzer Zeit erledigt und wird in dieser Angelegenheit in unserm Finanzministerium demnächst eine Zuschrift des österreichischen Finanzministers erwartet, von dessen ablehnender Haltung in dieser Angelegenheit im obigen Ministerium nichts bekannt ist. Die Lösung der Angelegenheit dürfte jedoch manche Enttäuschung hervorgerufen, namentlich nach jenen Combinationen, welche einzelne Blätter an die gemeinsamen Activen knüpfen, welche nach einigen zur Deckung des Deficits, nach anderen zur theilweisen Tilgung des letzten Anlehens bestimmt wären. Der Ungarn gebührende Theil an den gemeinsamen Activen ist jedoch theils durch frühere Zuweisung für gemeinsame Auslagen, theils durch andere specielle Verwendung größtentheils erschöpft. Was noch vorhanden ist, besteht zumeist in Papieren des Nothstands-Anlehens und in Grundentlastungsfonds, deren Uebernahme wohl eine Reposition, aber durchaus keine disponible Finanzquelle bilden wird. Der auf Ungarn entfallende disponible Barantheil dürfte demzufolge so gering ausfallen, daß derselbe keinesfalls unserer Finanzlage eine nennenswerthe Erleichterung zu schaffen geeignet ist.“

Seuilleton.

Die Schauspieler.

Eine Erzählung von Wilhelm Marsano.

(Fortsetzung.)

XII.

„Du siehst Freund,“ fuhr Wiesel, so hieß der Kleine, fort, „daß wir sorgenlos leben wie die Thiere des Waldes. Wir sind ein Nomadenvolk, wie unsere Voreltern und lehrten in allem zu der Natur zurück, nur nicht in unserem Spiele, wo wir uns redlich bemühen, uns immer mehr von ihr zu entfernen, wie du selbst bald sehen wirst. Ein hohes Vorbild darin, ist unser erhabene Director, dagegen jauchzt auch gewöhnlich unser Publicum unten, wenn er oben begeistert brüllt. Du wirst dich zwischen uns komisch genug ausnehmen, wie mir scheint. Uebrigens magst du dich ausnehmen wie du willst, wenn nur der Zulauf zunimmt, der Beifall nicht abnimmt, und die Kasse etwas einnimmt; welches letztere ihr auch sehr von Nothen, weil sie in krankhaftem Zustande sich befindet. Darum sei uns allen, und mir dreifach willkommen, vielleicht bringst du etwas mehr Leben in unser Leben, denn meine Collegen sind verdammt langweilig, außer sie prügeln sich etwas wenig, wie eben jetzt geschieht.“ Während dieser Anekdote des Kleinen, war Aurora, so hieß nemlich das jüngere Frauenzimmer, deren Wangen glühten, wie ihr Name, in immer engeren Kreisen um Fritz herumgeschlichen und gehüpft, jetzt fiel sie dem Bestürzten um den Hals und rief: „Sei mir gegrüßt, Bruder Robert, hast du Gurli etwas mitgebracht?“

Fritz erwehrt sich der neuen Schwester, und frug alle, ob sie des andern Tages seine Gäste beim Frühstück sein wollten, denn für heute wäre es zu spät,

zu einem Souper Anstalt zu machen, auch sei er müde von der Reise.

Dieser Antrag schien angenehm auf alle Gemüther zu wirken. Gurli hüpfte herum und schlug in die Hände. Die Frau mit der Krone brachte Fritz das schreiende Kind zum Küssen, der Director schüttelte ihm die Hände mit seiner Riesensaft, und die drei erschöpften Kämpfer krochen aus ihren Winkeln hervor, machten einige Verbeugungen, und versicherten einstimmig, daß sie gleich bei Fritzens Erscheinen an seinen Talenten nicht im geringsten gezwifelt.

Wiesel aber lachte und sprach: „Ei, wie freut sich alles auf die Manna in der Wüste! Es gibt gewiß keinen größeren Schauspieler als du es morgen während des Frühstückes sein wirst. Aber mit jedem Wissen, den diese verschlingen, fällt auch ein Theil deiner Kunst von dir ab, wie ihrer Günst. Morgen abends aber darf nicht gespielt werden, sonst geht es schlecht. Denn unser Director hat uns daran gewöhnt, nüchtern zu spielen, wie es bei Thierkomödien üblich, und das seltene Gefühl des Sattseins würde nachtheilig auf die Kunst wirken, die etwas ätherisches ist, wie wir schon geworden. Je gefättigter wir sind, desto nüchterner würde unsere Darstellung. Also Herr Director wir spielen sonst zu Ehren gewisser Feierlichkeiten, lassen Sie uns morgen zu Ehren unseres neuen Collegen einen Normaltag feiern. Wir können ja Morgen früh geschwind einige Ankündigungen folgenden Inhaltes schreiben: Wegen plötzlicher Heiserkeit des Soufleurs kann heute abends keine Vorstellung gegeben werden.“

„Sie sehen, lieber Freund,“ sagte hierauf der Director zu Fritz, „wir haben hier auch einen Humoristen bei uns. Aber fataler Weise, und aus einer sonderbaren Grille ist er es nur hinter den Coulissen, auf der Bühne aber will er nur tragische Rollen spielen, zu meinem Aerger.“

„Ganz natürlich,“ erwiderte Wiesel, „unser ganzes Treiben ist eine Parodie auf die Kunst. Und wie in Parodien Jupiter mit einem Zopfe oder Antononus mit einem Haarbeutel erscheint, so muß der am allerersten tragische Rollen spielen, der am wenigsten Talent dazu hat, wie z. B. ich und der Director. Spielten Sie, besser Herr Rosenblüth nur Portiers, Heidenen, Portierschaltenträger u. dgl., ich aber komische Rollen, so wären wir beide in unserem Fache, und das Ganze hört auf, Spaß zu sein.“

Der Director fuhr unwillig auf, weil die andern lachten, Wiesel aber sprang auf die Tonne, ergriff eine Partisane, und versicherte kläglich, daß er sich gegen jeden Angriff in tiefster Unterthänigkeit wehren würde.

Aurora aber hatte indeß im Hintergrunde des Schupfens auf der Streu von einer alten Gardendecoration ein Lager bereitet, um, wie sie sagte, den neuen Ankömmling auf Rosen zu betten. Sie stellte der Versammlung vor, daß Fritz von der Reise müde sei, und führte ihn dann selbst zum Lager hin. Sie und die Bekrönte zogen sich dann in eine Art von Bretterverschlag zurück, indem sie die einzige Gesellschaft in dichter Finsternis zurückließ. Es erhob sich ein allgemeines Geschrei, und Wiesel meinte: Aurora brachte gewöhnlich der Welt das Licht, sie wäre die erste, die es ihr entzöge. Aber auch in der Kammer erlosch das Licht, und in der Dunkelheit, unter den mancherlei zerstreuten Geräthen scheltend herumtappend suchte endlich die Gesellschaft der Künstler die Ruhe. Wiesel aber versicherte: sie kämen eben jetzt ihrem Verufe am nächsten, denn sie tappten doch alle gewöhnlich im dunkeln, nur vor einem größeren Publicum, als eben jetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Haltung des Bundesrathes gegenüber dem vorliegenden Antrage auf Einführung des preussischen Civilgesetzes im deutschen Reich sind vielfach widersprechende Nachrichten im Umlauf. Ein berliner Correspondent der „Schlesischen Presse“ sieht sich deshalb veranlaßt, die einzelnen Stimmen zu registrieren; er kommt dabei zu folgendem Resultate: Von preussischer Seite wurde erklärt, die Regierung sei nach der Publication des Civilgesetzes bei dem Erlasse dieses Reichsgesetzes, welches auf Preußen ebensowenig wie auf die übrigen Staaten, in denen die Civilehe eingeführt ist, Anwendung finden soll, in erster Linie nicht interessiert und wünsche zunächst die Aeußerungen ihrer Bundesgenossen zu hören. Bayern seinerseits wünschte zunächst den Versuch zu machen, diese mit dem materiellen Ehrechte zusammenhängende Angelegenheit auf dem Wege der Landesgesetzgebung zu regeln. Der sächsische Bevollmächtigte begnügte sich damit, zu constatieren, daß in Sachsen ein Bedürfnis zur Einführung der Civilehe zur Zeit nicht vorhanden sei. Württemberg stellte ein dringendes Bedürfnis in dieser Hinsicht in Abrede, sprach sich aber im übrigen sehr entschieden für die Regelung der Materie durch ein Reichsgesetz aus, welches in jedem Falle der Einführung der Civilehe durch von einander abweichende Landesgesetze vorzuziehen sei. Mecklenburg und eine Reihe der kleineren Bundesstaaten werden voraussichtlich gegen das Eingreifen der Reichsgesetzgebung auf diesem Gebiete stimmen. Wenn es sich also nur um die Zählung der Stimmen für oder gegen ein Reichsgesetz behufs Einführung der Civilehe in Deutschland handelt, so werden ohne Zweifel die preussischen Stimmen den Ausschlag geben.

In Frankreich steht die Session der Generalräthe vor der Thür. Wie es heißt, wird die Mehrzahl der Generalräthe ihre Wünsche über folgende Punkte ausdrücken: 1. über die Befestigung der republikanischen Staatsform; 2. über die Beibehaltung des allgemeinen Stimmrechtes; 3. über die Wahrung der municipalen Freiheiten; 4. über den obligatorischen und kostenfreien Unterricht.

Aus Konstantinopel wird unterm 3. April gemeldet: Der Großvezier ließ acht armenisch-katholische Notable zu sich berufen und machte sie persönlich für den Widerstand der Bevölkerung inbetreff der Kirchenübergabe verantwortlich, indem er erklärte, daß die Regierung Gehorsam verlange und mit strengen Strafen drohe. Die Notablen beharrten in ihrem Widerstande. Es herrscht eine gewisse Aufregung. Die am letzten Sonntag abgehaltene Versammlung von 300 Notablen und Führern der armenischen Arbeiter-Corporationen beschloß, im Widerstande zu verharren. Die Aufregung beginnt sich auf die europäische Colonie zu übertragen.

Die „Times“ meldet: Präsident Grant will den Schatzsecretär Richardson durch eine andere Persönlichkeit ersetzen.

Der König der Fidji-Inseln trat seine Souveränität an England ab. Der britische Consul nahm selbe vorbehaltlich der Ratification der britischen Regierung an.

Die Antrittsproclamation des Generalcapitans Concha in Havanna fordert zur Einigkeit auf, verschließt die Lösung der Frage der Sklaverei und sichert eine energische Amtsführung zu.

Volks- und Bürgerschulen.

Die „Wiener Zeitung“ theilt in ihrem Berichte vom 7. d. über die Beratungen der im k. k. Unterrichtsministerium zusammengetretenen Enquete für Volks- und Bürgerschulen folgendes mit:

„An die am 26. v. M. zu Ende geführten Beratungen über das Lehrerbildungswesen reichten sich die weiteren Beratungen über Normal-Lehrpläne für Volks- und Bürgerschulen.“

Für letztere wurde bereits durch den Erlaß vom 20. August 1870, Z. 7078, ein provisorischer Lehrplan angeordnet und was die ersteren betrifft, so war bisher das in den §§ 51 bis 60 der Schul- und Unterrichtsanordnung allgemein gesteckte Ziel maßgebend. Als Grundlage der gegenwärtigen Beratungen über die Bürgerschulen dienten die von den Landes Schulbehörden über Anordnung des Unterrichtsministers eingelangten Gutachten über den provisorischen Lehrplan; bezüglich der Volksschullehrpläne lagen umfassende Arbeiten der Landes Schulräthe von Schlesien und Steiermark vor.

Entgegen den in einzelnen Gutachten ausgesprochenen Anschauungen so wie einer auch in Lehrkreisen und da sich geltend machenden Ansicht, als sei die Bürgerschule eine Art Unterrealschule, die es etwa dem absolvierten Zöglinge ermöglichen müsse, seine Studien allenfalls an der Oberrealschule fortsetzen zu können, wurde bei der Feststellung der Lehrziele der § 17 des Reichsvolksschulgesetzes streng im Auge behalten und im weiteren dahin präcisirt, daß die achtklassige Bürgerschule die vollendetste Gestalt der Volksschule zu repräsentieren habe, daß dieselbe daher eben so wenig den Charakter einer Fachschule als den irgend eines Vorbereitungsanstaltens haben dürfe.

Mit Rücksicht auf diesen rein praktischen Zweck ging nun auch die Commission bei der Wahl und Anordnung des Lehrstoffes vor. Waren somit die Anforderungen des bürgerlichen Lebens in erster Linie maß-

gebend, so mußte zunächst jede strenge Systematik ausgeschlossen bleiben; in weiteren Umständen gegenüber, daß nicht mehr als höchstens 40 pZt. der schulpflichtigen Jugend in die Oberklassen der Bürgerschule aufsteigen, war es geboten, den Unterrichtsstoff nach concentrischen Kreisen derart zu vertheilen, daß in jeder der oberen Klassen ein gewisser Abschluß stattfindet.

Eine eigenthümliche Schwierigkeit bot die Fixierung des Lehrplanes für achtklassige Volksschulen. Da jedoch nach dem Gesagten das Wesen des Unterrichtes in der Bürgerschule wie in der Volksschule dasselbe ist, so konnten auch die Lehrpläne bei gleicher Klassengliederung im großen Ganzen nicht wesentlich verschieden sein. Während also fortan die achtklassige Bürgerschule mit Rücksicht auf die Qualität ihrer Lehrer so wie auf ihre sonstigen günstigeren Vorkehrungen bei eingehender Vertiefung in den Unterrichtsstoff das vorgeschriebene Ziel wird absolut erreichen müssen, wird die achtklassige Volksschule dies Ziel nach Thunlichkeit anzustreben haben. Von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit erscheint die in dem Lehrplane für allgemeine Volksschulen beobachtete Rücksichtnahme auf den Uebertritt der Schüler nach dem vierten Schuljahre in die Mittelschule. Möchten damit die Mischheiligkeiten, die seit geraumer Zeit zwischen Volks- und Mittelschulen obwalteten, beseitigt werden. Nicht minder von Belang für die Regelung des Unterrichtes dürfte auch die nunmehr gelöste Schulbücherfrage sein. Was endlich die Normal-Lehrpläne aller Volksschulkategorien betrifft, so ist in denselben für die freie Bewegung nach den Bedürfnissen der verschiedenen Länder der wünschenswertheste Spielraum gelassen. Und so wäre denn durch den Abschluß dieser hochwichtigen Arbeiten ein weiter und entscheidender Schritt gethan, der für die gedehliche Entwicklung des vaterländischen Volksschulwesens in reichem Maße segensreich werden möge.“

Tagesneuigkeiten.

— (Paradeausrückung.) Die am 7. d. in Graz stattgehabte Paradeausrückung der Truppen vor Sr. kais. Hoheit dem Herrn Feldmarschall Erzherzog Albrecht verlief nach Bericht der „Graz. Ztg.“ in der glänzendsten Weise. Gegen 9 Uhr erschien der Herr Erzherzog zu Pferde in Begleitung des Commandirenden FML. Baron John, sowie aller berittenen, jedoch nicht bei der Truppe eingetheilten Generale, Stabs- und Oberoffiziere und durchritt unter den Klängen der Volkshymne die Reihen der aufgestellten Truppen. Gegen 10 Uhr rückten die Truppen nach einem Defilée vor dem Erzherzoge wieder in die Stadt zurück ein.

— (Die Reise des Czaren) nach London wird von der Presse als eine Vervollständigung der Zusammenkünfte in Wien, Berlin und Petersburg bezeichnet.

— (Ausgiebige Spende.) Der hochw. Herr Erzbischof von Agram, Josef Mihalovic, spendete für die Universität in Agram den namhaften Betrag von 30,000 fl.

— (Peterspfennig.) Für die Bedürfnisse des heiligen Stuhles hat Fürsterzbischof Cardinal von Kaiser 8000 fl. in Gold gespendet. — Die „Mädchen Großbritanniens und Irlands“ werden, wie römisch-katholische Blätter melden, diesertage eine Deputation nach Rom entsenden, um dem Papste eine Borse mit circa 3000 Pfd. Sterling als Opfergabe zu überbringen.

— (Wilhelm v. Kaulbach), der bekannte Director der bildenden Künste in München, der Zeichner des Heinecks Fuchs und der Hunnenschlacht, der Maler des Zeitalters der Reformation, starb in München an der Cholera.

— (Freifahrten auf Eisenbahnen.) Auf Anregung des k. k. österreichischen und k. ungarischen Handelsministeriums haben sich sämmtliche österr.-ungar. Bahnverwaltungen dahin geeinigt, den aus dem Auslande kommenden, mit Certificaten versehenen unbemittelten österr.-ungar. Staatsangehörigen die Freifahrt in der dritten, eventuell zweiten Klasse zu gewähren so wie an unbemittelte Ausländer zur Nachhausefahrt Fahrpreisermäßigungen zu erteilen. Das Certificat, welches als Legitimation dient, muß entweder von einer Gesandtschaft selbst ausgestellt sein oder mindestens das Visum einer k. k. Gesandtschaft enthalten.

— (Besuvbahn.) Aus Neapel wird geschrieben, daß auf den Besuv eine Eisenbahn, gleich jener auf den Rigi und den Kahlenberg, angelegt werden soll. Die Dauer der Fahrt von Neapel bis zum Krater des Besuv wird auf etwa fünf Viertelstunden und der Kostenbetrag auf 3 bis 4 Millionen Francs berechnet.

— (Berkehr.) Das Postdampfschiff „Pommerania“ Capitän Schwensen, welches am 18. v. M. von Hamburg abgegangen, ist am 2. d. M. wohlbehalten in Newyork angekommen.

Locales.

Aus der Landesausschussitzung vom 3. April 1874.

I. Den Abbrändlern aus Smarena in der Gemeinde Sadenstein wurde eine Subvention von 500 fl. aus dem Landesfonde bewilligt. Infolge dieser Feuersbrunst hat der Landesausschuß auch beschlossen, an alle Gemeindevorstände und Pfarrer ein Circulare zu erlassen, daß sie bei jeder Gelegenheit nach Kräften auf die Bevölkerung ein-

wirken, ihre Gebäude bei irgend einer Feuerversicherung zu versichern, damit sich die ebenso traurige als beschämende Klage nicht nach jeder Feuersbrunst wiederhole, daß nur drei oder vier Abbrändler versichert waren und alle andern nicht. Die Versicherungsprämie ist eine so geringe, daß ein jeder im Stande ist, seine Wohn- und Wirthschaftsgebäude gegen eine sehr mäßige Prämienzahlung gegen Feuerschaden zu versichern.

II. Die Zuschrift des Landespräsidiums, daß der im letzten Landtage beschlossene Besetzungswurf betreffs der Zufahrtstraßen zu den Eisenbahnstationen mit Allerhöchster Entschließung vom 2. März d. J. genehmigt worden ist, wurde zur Kenntnis genommen.

III. Die Mittheilung der Landesregierung, daß wieder mehrere Baron Flöbning'sche Blindenanstalten zur Erziehung blinder Knaben und Mädchen aus Krain im Blindeninstitute zu Linz ausgeschrieben worden sind, wurde zur Kenntnis genommen.

Aus der Handels- und Gewerbekammer.
(Auszug aus dem Protokolle über die am 13. März l. J. stattgefundene außerordentliche Sitzung.)

I. Der Secretär trägt nachstehende, vom Präsidium der Finanzdirection eingelangte Zuschrift vor: „Es ist die Zweckmäßigkeit erkannt worden, den Tarif der Linien-Verzehrungssteuer einer Revision in der Richtung zu unterziehen, daß unbedeutende Gegenstände und solche, deren Besteuerung den Gewerbsbetrieb allzusehr belästigt, daraus entfernt werden. Hierbei soll zugleich erwogen werden, ob in der Einhebung ohne Nachteile für die Staatsfinanzen eine andere, als die gegenwärtig übliche Methode platzgreifen könnte?“

Bei der großen Bedeutung, welche die Linienverzehrungssteuer nicht bloß für den Staatshaushalt, sondern durch die Gemeindezuschläge zu derselben auch für den Gemeindehaushalt der für die Verzehrungssteuer-Einhebung als geschlossen erklärten Städte hat, und in Anbetracht des Einflusses, den dieselbe im Vereine mit den Gemeindezuschlägen auf den Verkehr in diesen Orten ausübt, ist eine eindringliche Erörterung aller maßgebenden Verhältnisse nöthig.

Nachdem das gefertigte Präsidium mit dem hohen Finanzministerial-Erlasse vom 17. Februar 1874, Z. 670, aufgefordert wurde, diese Erörterung hinsichtlich der Linienverzehrungssteuer der Landeshauptstadt Laibach zu pflegen, so hat man beschlossen, den Gegenstand vorläufig einer commissionellen Berathung unter der Leitung des k. k. Finanzrathes und Verzehrungssteuer-Referenten Josef Erkl zu unterziehen, und man beehrt sich die löbliche Handels- und Gewerbekammer zu ersuchen, sich bei dieser Commission durch einen Herrn Vertreter gefälligst betheiligen zu wollen.

Der Zusammentritt dieser Commission wird am 11. März, 10 Uhr morgens, bei der k. k. Finanzdirection stattfinden.

Bei der einschlägigen Verhandlung wird im wesentlichen zu erwägen sein:

- a) welche Aenderungen in den der Linien-Verzehrungssteuer unterliegenden Gegenständen und in dem Gebührenaussaße vorzunehmen, dann
- b) welche Aenderungen in anderen Beziehungen rathlich wären?

Hierbei werden aber zwei Gesichtspunkte festzustellen sein:

1. Die Bedürfnisse des Staatsschatzes gestatten nicht, daß das aus der Linien-Verzehrungssteuer fließende Einkommen empfindlich geschmälert werde.

2. Wenn zur Erleichterung der Consumtion oder der Industrie ein oder der andere Gegenstand, wie z. B. Heizmaterialien, aus dem Tarife der Verzehrungssteuer ausgeschlossen werden soll, so ist es, um den Zweck vollständig zu erreichen, nöthig, daß auch die als Gemeindezuschlag zur Verzehrungssteuer bestehende Gemeindeabgabe von diesem Gegenstande wegfällt, selbstverständlich ohne daß irgend ein Ersatzanspruch gegenüber dem Staatsschatze vonseite der Gemeinde erhoben würde.

In letzterer Beziehung wird daher insbesondere auch die Ansicht der Gemeindevertretung zum Ausdruck zu gelangen haben.

Da übrigens kraft des Art. V des Gesetzes vom 23ten Juli 1871 (N. G. Bl. Nr. 16 de 1872) vom 1. Jänner 1876 an das in diesem Gesetze festgesetzte neue Maß und Gewicht auch bei der Einhebung der Linien-Verzehrungssteuer anzuwenden ist, so wird bei den bezüglichen Reformanträgen auch dieses Maß und Gewicht in der Art zu berücksichtigen sein, daß als Bestenmaßstab bei dem Gewichte der Zollentner (50 Kilogramm), bei dem Pfdmaße für trockene Gegenstände und Flüssigkeiten der Dekoliter und bei dem Körpermaße der Kubikmeter angenommen wird.

Die löbliche Handels- und Gewerbekammer wird dienstlichst ersucht, den zu der gedachten commissionellen Verhandlung abzuordnenden dortseitigen Herrn Vertreter derart instruieren und bevollmächtigen zu wollen, daß sein Botum ohne weitere Vereinbarung als das Gutachten der löblichen Handels- und Gewerbekammer im Verhandlungsprotokolle aufgenommen werden kann.“

Hierauf liest der Secretär die Note des löblichen Präsidiums der k. k. Finanzdirection, womit die obige Verhandlung auf den 16. März übertragen wurde.

Bei der hierauf eröffneten Debatte bemerkt der Herr Vizepräsident Horak, daß jedenfalls das aus der Linien-

